Entlarvt.

Kriminal-Roman von Friedrich Dalt.

(Fortsetzung.)

„Das Recht gibt mir meine Stellung,“ erwiderte derselbe zwar abweisend, aber doch sehr höflich, „ja noch mehr, diese legt mir die Verpflichtung auf, den Verbrecher zu suchen und denselben —“

„Ich will keine weiteren Auseinandersetzungen über Ihr vermeintliches Recht hören,“ unterbrach die Baronin heftig, „überhaupt, wer hat Ihnen gesagt, daß hier ein Verbrechen begangen ist, wer hat Herrn v. Jostor des Diebstahls beschuldigt und Sie damit verleitet, mich deshalb zu befehlen?“

„Sie selbst, Frau Baronin,“ war die sehr ruhige Antwort.

„Ich selbst?“ fragte die Baronin mit einem Erstaunen, welches nicht erbeutelt war.

„Sie selbst haben den Herrn des Diamantendiebstahls geziehen, Sie waren es, die ihn auch des Einbruchs in Ihre Kasse beschuldigte. Es war in jener Nacht, als Sie am Arm des Herrn unter der Veranda spazieren gingen und von Diebstahl und Einbruch sprachen.“

Die Baronin war unter diesen Worten erbleicht, jede Lebensfarbe war aus dem Gesicht gemieden, todtblau, aschgrau erschien es, sie starrte den Beamten mit weitgeöffnetem Auge an, ohne jede Bewegung, wie in Stein verwandelt, sah sie so da, als hätte der Tod urplötzlich das verderbliche Leben mit sich fortgeführt, nur der schwer gebende Athem, der sich zwischen den blutleeren, weißbläulichen Lippen zischend, mühsam Bahn brach, verrieth noch, daß das Leben nicht wirklich entflohen sei. — Aber eben so plötzlich wie diese Angst, dies namenlose Erschrecken sich gezeigt, eben so schnell wich es; von der Thür her klang die Stimme der Jofe, den Herrn Landrath meldend.

Der Landrath, eine ziemlich aufgeschlossene, dürrer Figur, dessen weiches Gesicht auf ein früh vergeudetes Leben schließen ließ, hatte sich der Baronin genähert; in offenkundigstem Tone begann er: „Tausend Mal Verzeihung, meine gnädigste Frau Baronin, wenn ich so stürmisch hier einzubringen wage, aber das, was mir bei meiner Rückkehr von einer Reise mitgeteilt wurde, hat mich zu wahren Entsetzen erfüllt, so daß ich her zu Ihnen geeilt bin, um mit kräftiger Hand Sie vor allen weiteren Belästigungen zu beschützen.“

Die Baronin hatte sich erhoben, ein reizendes Lächeln beglückte den Landrath, dem sie ihre feine Hand reichte. „Ich danke Ihnen, mein theurer Freund,“ sagte die Baronin, und ihre weiche melodische Stimme erzitterte wie unter dem Einbruch eines mächtig ergreifenden Gefühls; „ich werde Ihnen diese mit bewiesener Hingebung nie vergessen, wer weiß, wie lange ich noch molestirt würde, wenn Sie nicht gekommen wären, um mich, das schwache Weib, men wären und für mich eingetreten zu beschützen. Ich wünschte nur, der Augenblick wäre schon da, wo ich Ihnen den ersten Beweis meiner Dankbarkeit geben könnte.“

„Wie kommen Sie dazu, mein lieber Herr,“ sagte er in hochmüthig schneidender Weise zu dem Kriminalbeamten, „hier wochenlang unter einem falschen Namen herumzuschleichen, endlich heute mein ganzes Personal in Bewegung zu setzen, weil Sie sich einbilden und behaupten, der Baron sei ermordet und Sie wollten demnach die Mörder verhaften?“

In demselben Moment, wie ein von einem Krampf gespannter Bogen abgeschossener Pfeil, flog der Landrath, durch einen kräftigen Stoß von der Hand der Baronin getroffen, mehrere Schritte vorwärts und auf den Kriminalbeamten zu, den der Landrath in seinem Schreck, und um sich vor einem Fall zu schützen, krampfhaft umklammerte, so daß es dem kräftigen gewandten Kommissar erst nach einigen Sekunden gelang, sich von dieser Umarmung frei zu machen, während die Baronin mit der Gewandtheit einer Panthertänzerin durch die Thür im Hinterrund des Zimmers entpflanzte.

Als der Landrath wieder fest auf seinen Füßen stand und sich vom ersten Erstaunen erholt hatte und die Baronin vermigte, da mußte ihm doch wohl die Situation klar werden, denn mit etwas unsicherer Stimme fragte er, gespannt den Kommissar ansehend: „Wo ist die Frau Baronin?“

„Nachdem Ihnen die Frau Baronin den ersten Beweis ihrer Dankbarkeit gegeben hatte, entfernte sie sich auffällig schnell durch jene Thür,“ gab der Kommissar lächelnd zurück.

Der Kommissar verließ sofort das Herrenhaus und nahm seinen Weg nach der Wohnung Jostor's, langsam, zögernd; nicht mehr weit von derselben entfernt, ertönte von dort her ein Schuß, dem gleich darauf ein gellender Ausruf folgte.

Der Kriminalbeamte eilte im vollen Lauf bis zu dem Fenster, welches dem Herrenhause zunächst lag, ein Stoß mit dem Ellenbogen, und die Scheibe fiel zertrümmert nieder.

„Werner!“ rief der Kommissar in's Zimmer, indem seine Hand hineinlangte und vom Fensterbrett den Schlüssel zum Hause herausholte.

„Ja, Herr, gefahrl!“ ertönte es von innen freudig zurück.

„Halten Sie fest,“ rief jetzt der Kommissar.

„Bis in die Ewigkeit,“ war die Antwort.

Der Kriminalbeamte eilte zur Hausthür, die er aufschloß; inzwischen war der Aktuar Reitsch, ein Gen darm und ein Gerichtsdiener aus H. aus ihren Verstecken herbeigeeilt, und auch der Landrath hatte sich eingefunden, er mochte sich wohl gefugt haben, daß er sich dem Kriminalbeamten gegenüber furchtbare Blößen gegeben, diesem ein nicht sehr würdiges Betragen gezeigt habe, er wollte dies wieder gut machen, denn sehr liebenswürdig fragte er:

„Wie steht es, Herr Kommissar?“

„Bitte, folgen Sie, Herr Landrath,“ erwiderte derselbe in gleichem Tone, in das Zimmer Jostor's eilend, gefolgt von dem Landrath und den anderen Beamten. Und in dem Zimmer, da lag auf dem Fußboden mit der Wuth verzerrtem Gesicht, zähneknirschend, mit Schaum vor dem Munde, die Baronin; Werner kniete neben ihr und drückte ihre Arme, die er fest an den Handgelenken gefaßt hatte, auf den Boden nieder.

Als Werner die Baronin freigab, da schmeckte diese auf, hoch aufgerichtet stand sie in der nächsten Sekunde da, mit funkelndem Auge musterte sie die Umgebung, dann streifte ihr Blick das Spind, die Thür war ins Schloß gefallen; jetzt flog ihr Auge zu der Thür, die zu Jostor's Schlafzimmer führte, es leuchtete einen Moment wie in der Hoffnung auf, als wenn sie nur jenes Zimmer erreichen könnte, dann wurde sie frei sein; aber dies Aufleuchten wich und machte dem Ausdruck vollen Entsetzens Platz, als sie zu dem Kommissar hinsah, dessen scharf beobachtender Blick auf sie gerichtet war; sie sagte sich, daß sie demselben jetzt etwas verathen habe, daß, wenn er in Jostor's Schlafzimmer nachsuche, er dort finden könne, was sie selbst jetzt noch zu verbergen wünschte. Dennoch hoffte sie, sich einer Anlage wegen Morbes mit Erfolg entziehen zu können; sie hatte oft genug ihren Verteidigungsplan überdacht; war auch der Gang von Jostor's Wohnung zu ihren Gemächern entbedt, so war doch der Gang zur Ruine nicht gefunden, sie hatte ja vor einigen Minuten doch dafür gesorgt, daß er nicht gefunden werden könne, und wenn er entdeckt würde? Wer konnte ihr beweisen, daß sie den Weg je passirt habe, daß sie den tödtlichen Schuß auf den Baron abgegeben habe? War nicht der Plan zur Ermordung so raffiniert gemacht worden, daß bis heute nicht der geringste Verdacht gegen sie aufgelaucht war, daß selbst der Untersuchungsrichter sich hatte täuschen lassen, auch er einen Selbstmord angenommen hatte?

Es war eine unheimliche Stille in dem Gemach, wo sich die Schuldige und die Beamten schweigend befanden, jeder fühlte, daß diese Stille in der nächsten Minute aufhören, daß etwas geschehen und dieser Situation ein Ende machen werde.

Und die Stille wurde unterbrochen, ernst, aber leidenschaftlos sagte der Kommissar zu dem Gen darm und dem Gerichtsdiener hinblickend: „Fesseln Sie die Baronin.“

Der Gen darm legte der Verbrecherin Handschellen an, sie ließ es, ohne Widerstand entgegenzusetzen, geschweigen, wenn auch deutlich zu erkennen war, wie es in ihrer Brust tobte.

„Gen darm, Gerichtsdiener,“ führen Sie die Baronin nach dem nächsten Zimmer,“ sagte der Kommissar, während sein Auge fest auf der Verhafteten ruhte, er sah, wie sie bei seinen Worten zusammenzuckte, er hatte sich nicht getäuscht, auch dort mußte ein böses Geheimniß sein.

Der Landrath fragte hierauf sehr lebhafte: „Wie ist die Baronin in diesem Zimmer gelangt?“

„Ihnen gleich zu Diensten,“ erwiderte der Kommissar, „nur einige Minuten noch habe ich mit Werner zu sprechen,“ und zu diesem sich wendend, fragte er: „Hat die Baronin auf Sie geschossen?“ Ich fürchtete schon, als ich den Schuß hörte, Sie könnten getroffen sein.“

„Nein, heute habe ich geschossen,“ gab Werner zur Antwort, „die Baronin war so eilig und damit sie mir nicht dort zur Thür hinauslaufen und mich vielleicht einperrte, schloß ich, sie taumelte von dem Schreck einige Schritte zurück, und da warf ich sie zu Boden. War ein Zufall,“ sagte Werner hinzu.

„Was gemacht, lieber Werner,“ sagte der Kommissar. „Nun geben Sie auf Ihren Posten, Sie kennen doch meine Instruktion?“

„Gewiß!“ bestätigte Werner sich entfernend.

„Und nun, Herr Landrath, werde ich Ihnen zeigen, wie die Baronin hierher gekommen ist,“ sagte der Kommissar, Jostor's Schlüsselbund hervornehmend und den Schrank öffnend.

Der Landrath konnte doch nicht eine Bemerkung unterdrücken, als er die Stufen sah, die nach unten führten. „Sie kennen wohl schon den Weg?“ fragte er mit einem eigenen Ausdruck, als wollte er sagen: „Sie haben wohl den Weg schon passirt?“

Der Kommissar rief dann: „Darf ich Sie bitten, Herr Reitsch, die Baronin wieder hierher führen zu lassen, wir werden mit ihr zusammen dort verhandeln.“

Der Aktuar ging, der Kriminalkommissar lehnte die Spindthür an, so daß nicht zu erkennen war, ob dieselbe aufgeschloffen sei; einige Minuten später trat Reitsch, gefolgt von den Beamten und der Baronin, ein.

„Um was es sich bei Ihrer Verhaftung handelt,“ begann der Kommissar, „wird Ihnen Ihr Gewissen sagen. Sie haben mich gezwungen, jede Schonung bei Seite zu lassen, ich wünsche, daß Sie mich nicht zwingen, weiter in der Art gegen Sie vorzugehen.“

„Auf welche Art starb der Baron von der Bräiden?“ fragte nun der Kommissar.

Die Baronin schwieg, sie sah wie gelangweilt zu der Zimmerbede hinauf.

„Sie scheinen jede Antwort verweigern zu wollen,“ sagte der Kommissar hinzu. „Ich habe nicht das Recht, Ihnen zu sagen, wie und durch wessen Hände der Baron den Tod gefunden, aber ich kann zu Ihnen in einer Sprache reden, die Ihnen dieselbe auch ohne dem Ohr vernehmbareren Laut hat, Ihnen doch von dem Verbrecher sagen wird.“

„Was gemacht, lieber Werner,“ sagte der Kommissar. „Nun geben Sie auf Ihren Posten, Sie kennen doch meine Instruktion?“

„Gewiß!“ bestätigte Werner sich entfernend.

„Und nun, Herr Landrath, werde ich Ihnen zeigen, wie die Baronin hierher gekommen ist,“ sagte der Kommissar, Jostor's Schlüsselbund hervornehmend und den Schrank öffnend.

Der Landrath konnte doch nicht eine Bemerkung unterdrücken, als er die Stufen sah, die nach unten führten. „Sie kennen wohl schon den Weg?“ fragte er mit einem eigenen Ausdruck, als wollte er sagen: „Sie haben wohl den Weg schon passirt?“

Der Kommissar rief dann: „Darf ich Sie bitten, Herr Reitsch, die Baronin wieder hierher führen zu lassen, wir werden mit ihr zusammen dort verhandeln.“

Der Aktuar ging, der Kriminalkommissar lehnte die Spindthür an, so daß nicht zu erkennen war, ob dieselbe aufgeschloffen sei; einige Minuten später trat Reitsch, gefolgt von den Beamten und der Baronin, ein.

„Um was es sich bei Ihrer Verhaftung handelt,“ begann der Kommissar, „wird Ihnen Ihr Gewissen sagen. Sie haben mich gezwungen, jede Schonung bei Seite zu lassen, ich wünsche, daß Sie mich nicht zwingen, weiter in der Art gegen Sie vorzugehen.“

„Auf welche Art starb der Baron von der Bräiden?“ fragte nun der Kommissar.

Die Baronin schwieg, sie sah wie gelangweilt zu der Zimmerbede hinauf.

„Sie scheinen jede Antwort verweigern zu wollen,“ sagte der Kommissar hinzu. „Ich habe nicht das Recht, Ihnen zu sagen, wie und durch wessen Hände der Baron den Tod gefunden, aber ich kann zu Ihnen in einer Sprache reden, die Ihnen dieselbe auch ohne dem Ohr vernehmbareren Laut hat, Ihnen doch von dem Verbrecher sagen wird.“

„Was gemacht, lieber Werner,“ sagte der Kommissar. „Nun geben Sie auf Ihren Posten, Sie kennen doch meine Instruktion?“

„Gewiß!“ bestätigte Werner sich entfernend.

„Und nun, Herr Landrath, werde ich Ihnen zeigen, wie die Baronin hierher gekommen ist,“ sagte der Kommissar, Jostor's Schlüsselbund hervornehmend und den Schrank öffnend.

Der Landrath konnte doch nicht eine Bemerkung unterdrücken, als er die Stufen sah, die nach unten führten. „Sie kennen wohl schon den Weg?“ fragte er mit einem eigenen Ausdruck, als wollte er sagen: „Sie haben wohl den Weg schon passirt?“

Der Kommissar rief dann: „Darf ich Sie bitten, Herr Reitsch, die Baronin wieder hierher führen zu lassen, wir werden mit ihr zusammen dort verhandeln.“

Der Aktuar ging, der Kriminalkommissar lehnte die Spindthür an, so daß nicht zu erkennen war, ob dieselbe aufgeschloffen sei; einige Minuten später trat Reitsch, gefolgt von den Beamten und der Baronin, ein.

„Um was es sich bei Ihrer Verhaftung handelt,“ begann der Kommissar, „wird Ihnen Ihr Gewissen sagen. Sie haben mich gezwungen, jede Schonung bei Seite zu lassen, ich wünsche, daß Sie mich nicht zwingen, weiter in der Art gegen Sie vorzugehen.“

„Auf welche Art starb der Baron von der Bräiden?“ fragte nun der Kommissar.

Die Baronin schwieg, sie sah wie gelangweilt zu der Zimmerbede hinauf.

„Sie scheinen jede Antwort verweigern zu wollen,“ sagte der Kommissar hinzu. „Ich habe nicht das Recht, Ihnen zu sagen, wie und durch wessen Hände der Baron den Tod gefunden, aber ich kann zu Ihnen in einer Sprache reden, die Ihnen dieselbe auch ohne dem Ohr vernehmbareren Laut hat, Ihnen doch von dem Verbrecher sagen wird.“

„Was gemacht, lieber Werner,“ sagte der Kommissar. „Nun geben Sie auf Ihren Posten, Sie kennen doch meine Instruktion?“

„Gewiß!“ bestätigte Werner sich entfernend.

„Und nun, Herr Landrath, werde ich Ihnen zeigen, wie die Baronin hierher gekommen ist,“ sagte der Kommissar, Jostor's Schlüsselbund hervornehmend und den Schrank öffnend.

Der Landrath konnte doch nicht eine Bemerkung unterdrücken, als er die Stufen sah, die nach unten führten. „Sie kennen wohl schon den Weg?“ fragte er mit einem eigenen Ausdruck, als wollte er sagen: „Sie haben wohl den Weg schon passirt?“

Der Kommissar rief dann: „Darf ich Sie bitten, Herr Reitsch, die Baronin wieder hierher führen zu lassen, wir werden mit ihr zusammen dort verhandeln.“

Der Aktuar ging, der Kriminalkommissar lehnte die Spindthür an, so daß nicht zu erkennen war, ob dieselbe aufgeschloffen sei; einige Minuten später trat Reitsch, gefolgt von den Beamten und der Baronin, ein.

„Um was es sich bei Ihrer Verhaftung handelt,“ begann der Kommissar, „wird Ihnen Ihr Gewissen sagen. Sie haben mich gezwungen, jede Schonung bei Seite zu lassen, ich wünsche, daß Sie mich nicht zwingen, weiter in der Art gegen Sie vorzugehen.“

„Auf welche Art starb der Baron von der Bräiden?“ fragte nun der Kommissar.

Die Baronin schwieg, sie sah wie gelangweilt zu der Zimmerbede hinauf.

„Sie scheinen jede Antwort verweigern zu wollen,“ sagte der Kommissar hinzu. „Ich habe nicht das Recht, Ihnen zu sagen, wie und durch wessen Hände der Baron den Tod gefunden, aber ich kann zu Ihnen in einer Sprache reden, die Ihnen dieselbe auch ohne dem Ohr vernehmbareren Laut hat, Ihnen doch von dem Verbrecher sagen wird.“

„Was gemacht, lieber Werner,“ sagte der Kommissar. „Nun geben Sie auf Ihren Posten, Sie kennen doch meine Instruktion?“

„Gewiß!“ bestätigte Werner sich entfernend.

„Und nun, Herr Landrath, werde ich Ihnen zeigen, wie die Baronin hierher gekommen ist,“ sagte der Kommissar, Jostor's Schlüsselbund hervornehmend und den Schrank öffnend.

Der Landrath konnte doch nicht eine Bemerkung unterdrücken, als er die Stufen sah, die nach unten führten. „Sie kennen wohl schon den Weg?“ fragte er mit einem eigenen Ausdruck, als wollte er sagen: „Sie haben wohl den Weg schon passirt?“

Der Kommissar rief dann: „Darf ich Sie bitten, Herr Reitsch, die Baronin wieder hierher führen zu lassen, wir werden mit ihr zusammen dort verhandeln.“

Der Aktuar ging, der Kriminalkommissar lehnte die Spindthür an, so daß nicht zu erkennen war, ob dieselbe aufgeschloffen sei; einige Minuten später trat Reitsch, gefolgt von den Beamten und der Baronin, ein.

„Um was es sich bei Ihrer Verhaftung handelt,“ begann der Kommissar, „wird Ihnen Ihr Gewissen sagen. Sie haben mich gezwungen, jede Schonung bei Seite zu lassen, ich wünsche, daß Sie mich nicht zwingen, weiter in der Art gegen Sie vorzugehen.“

„Was gemacht, lieber Werner,“ sagte der Kommissar. „Nun geben Sie auf Ihren Posten, Sie kennen doch meine Instruktion?“

„Gewiß!“ bestätigte Werner sich entfernend.

„Und nun, Herr Landrath, werde ich Ihnen zeigen, wie die Baronin hierher gekommen ist,“ sagte der Kommissar, Jostor's Schlüsselbund hervornehmend und den Schrank öffnend.

Der Landrath konnte doch nicht eine Bemerkung unterdrücken, als er die Stufen sah, die nach unten führten. „Sie kennen wohl schon den Weg?“ fragte er mit einem eigenen Ausdruck, als wollte er sagen: „Sie haben wohl den Weg schon passirt?“

Der Kommissar rief dann: „Darf ich Sie bitten, Herr Reitsch, die Baronin wieder hierher führen zu lassen, wir werden mit ihr zusammen dort verhandeln.“

Der Aktuar ging, der Kriminalkommissar lehnte die Spindthür an, so daß nicht zu erkennen war, ob dieselbe aufgeschloffen sei; einige Minuten später trat Reitsch, gefolgt von den Beamten und der Baronin, ein.

„Um was es sich bei Ihrer Verhaftung handelt,“ begann der Kommissar, „wird Ihnen Ihr Gewissen sagen. Sie haben mich gezwungen, jede Schonung bei Seite zu lassen, ich wünsche, daß Sie mich nicht zwingen, weiter in der Art gegen Sie vorzugehen.“

„Auf welche Art starb der Baron von der Bräiden?“ fragte nun der Kommissar.

Die Baronin schwieg, sie sah wie gelangweilt zu der Zimmerbede hinauf.

„Sie scheinen jede Antwort verweigern zu wollen,“ sagte der Kommissar hinzu. „Ich habe nicht das Recht, Ihnen zu sagen, wie und durch wessen Hände der Baron den Tod gefunden, aber ich kann zu Ihnen in einer Sprache reden, die Ihnen dieselbe auch ohne dem Ohr vernehmbareren Laut hat, Ihnen doch von dem Verbrecher sagen wird.“

„Was gemacht, lieber Werner,“ sagte der Kommissar. „Nun geben Sie auf Ihren Posten, Sie kennen doch meine Instruktion?“

„Gewiß!“ bestätigte Werner sich entfernend.

„Und nun, Herr Landrath, werde ich Ihnen zeigen, wie die Baronin hierher gekommen ist,“ sagte der Kommissar, Jostor's Schlüsselbund hervornehmend und den Schrank öffnend.

Der Landrath konnte doch nicht eine Bemerkung unterdrücken, als er die Stufen sah, die nach unten führten. „Sie kennen wohl schon den Weg?“ fragte er mit einem eigenen Ausdruck, als wollte er sagen: „Sie haben wohl den Weg schon passirt?“

Der Kommissar rief dann: „Darf ich Sie bitten, Herr Reitsch, die Baronin wieder hierher führen zu lassen, wir werden mit ihr zusammen dort verhandeln.“

Der Aktuar ging, der Kriminalkommissar lehnte die Spindthür an, so daß nicht zu erkennen war, ob dieselbe aufgeschloffen sei; einige Minuten später trat Reitsch, gefolgt von den Beamten und der Baronin, ein.

„Um was es sich bei Ihrer Verhaftung handelt,“ begann der Kommissar, „wird Ihnen Ihr Gewissen sagen. Sie haben mich gezwungen, jede Schonung bei Seite zu lassen, ich wünsche, daß Sie mich nicht zwingen, weiter in der Art gegen Sie vorzugehen.“

„Auf welche Art starb der Baron von der Bräiden?“ fragte nun der Kommissar.

Die Baronin schwieg, sie sah wie gelangweilt zu der Zimmerbede hinauf.

„Sie scheinen jede Antwort verweigern zu wollen,“ sagte der Kommissar hinzu. „Ich habe nicht das Recht, Ihnen zu sagen, wie und durch wessen Hände der Baron den Tod gefunden, aber ich kann zu Ihnen in einer Sprache reden, die Ihnen dieselbe auch ohne dem Ohr vernehmbareren Laut hat, Ihnen doch von dem Verbrecher sagen wird.“

„Was gemacht, lieber Werner,“ sagte der Kommissar. „Nun geben Sie auf Ihren Posten, Sie kennen doch meine Instruktion?“

„Gewiß!“ bestätigte Werner sich entfernend.

„Und nun, Herr Landrath, werde ich Ihnen zeigen, wie die Baronin hierher gekommen ist,“ sagte der Kommissar, Jostor's Schlüsselbund hervornehmend und den Schrank öffnend.

Der Landrath konnte doch nicht eine Bemerkung unterdrücken, als er die Stufen sah, die nach unten führten. „Sie kennen wohl schon den Weg?“ fragte er mit einem eigenen Ausdruck, als wollte er sagen: „Sie haben wohl den Weg schon passirt?“

Der Kommissar rief dann: „Darf ich Sie bitten, Herr Reitsch, die Baronin wieder hierher führen zu lassen, wir werden mit ihr zusammen dort verhandeln.“

Der Aktuar ging, der Kriminalkommissar lehnte die Spindthür an, so daß nicht zu erkennen war, ob dieselbe aufgeschloffen sei; einige Minuten später trat Reitsch, gefolgt von den Beamten und der Baronin, ein.

„Um was es sich bei Ihrer Verhaftung handelt,“ begann der Kommissar, „wird Ihnen Ihr Gewissen sagen. Sie haben mich gezwungen, jede Schonung bei Seite zu lassen, ich wünsche, daß Sie mich nicht zwingen, weiter in der Art gegen Sie vorzugehen.“

„Auf welche Art starb der Baron von der Bräiden?“ fragte nun der Kommissar.

Die Baronin schwieg, sie sah wie gelangweilt zu der Zimmerbede hinauf.

„Sie scheinen jede Antwort verweigern zu wollen,“ sagte der Kommissar hinzu. „Ich habe nicht das Recht, Ihnen zu sagen, wie und durch wessen Hände der Baron den Tod gefunden, aber ich kann zu Ihnen in einer Sprache reden, die Ihnen dieselbe auch ohne dem Ohr vernehmbareren Laut hat, Ihnen doch von dem Verbrecher sagen wird.“

„Was gemacht, lieber Werner,“ sagte der Kommissar. „Nun geben Sie auf Ihren Posten, Sie kennen doch meine Instruktion?“

„Gewiß!“ bestätigte Werner sich entfernend.

„Und nun, Herr Landrath, werde ich Ihnen zeigen, wie die Baronin hierher gekommen ist,“ sagte der Kommissar, Jostor's Schlüsselbund hervornehmend und den Schrank öffnend.

Der Landrath konnte doch nicht eine Bemerkung unterdrücken, als er die Stufen sah, die nach unten führten. „Sie kennen wohl schon den Weg?“ fragte er mit einem eigenen Ausdruck, als wollte er sagen: „Sie haben wohl den Weg schon passirt?“

Der Kommissar rief dann: „Darf ich Sie bitten, Herr Reitsch, die Baronin wieder hierher führen zu lassen, wir werden mit ihr zusammen dort verhandeln.“

Der Aktuar ging, der Kriminalkommissar lehnte die Spindthür an, so daß nicht zu erkennen war, ob dieselbe aufgeschloffen sei; einige Minuten später trat Reitsch, gefolgt von den Beamten und der Baronin, ein.

„Um was es sich bei Ihrer Verhaftung handelt,“ begann der Kommissar, „wird Ihnen Ihr Gewissen sagen. Sie haben mich gezwungen, jede Schonung bei Seite zu lassen, ich wünsche, daß Sie mich nicht zwingen, weiter in der Art gegen Sie vorzugehen.“

„Was gemacht, lieber Werner,“ sagte der Kommissar. „Nun geben Sie auf Ihren Posten, Sie kennen doch meine Instruktion?“

„Gewiß!“ bestätigte Werner sich entfernend.

„Und nun, Herr Landrath, werde ich Ihnen zeigen, wie die Baronin hierher gekommen ist,“ sagte der Kommissar, Jostor's Schlüsselbund hervornehmend und den Schrank öffnend.

Der Landrath konnte doch nicht eine Bemerkung unterdrücken, als er die Stufen sah, die nach unten führten. „Sie kennen wohl schon den Weg?“ fragte er mit einem eigenen Ausdruck, als wollte er sagen: „Sie haben wohl den Weg schon passirt?“

Der Kommissar rief dann: „Darf ich Sie bitten, Herr Reitsch, die Baronin wieder hierher führen zu lassen, wir werden mit ihr zusammen dort verhandeln.“

Der Aktuar ging, der Kriminalkommissar lehnte die Spindthür an, so daß nicht zu erkennen war, ob dieselbe aufgeschloffen sei; einige Minuten später trat Reitsch, gefolgt von den Beamten und der Baronin, ein.

„Um was es sich bei Ihrer Verhaftung handelt,“ begann der Kommissar, „wird Ihnen Ihr Gewissen sagen. Sie haben mich gezwungen, jede Schonung bei Seite zu lassen, ich wünsche, daß Sie mich nicht zwingen, weiter in der Art gegen Sie vorzugehen.“

„Auf welche Art starb der Baron von der Bräiden?“ fragte nun der Kommissar.

Die Baronin schwieg, sie sah wie gelangweilt zu der Zimmerbede hinauf.

„Sie scheinen jede Antwort verweigern zu wollen,“ sagte der Kommissar hinzu. „Ich habe nicht das Recht, Ihnen zu sagen, wie und durch wessen Hände der Baron den Tod gefunden, aber ich kann zu Ihnen in einer Sprache reden, die Ihnen dieselbe auch ohne dem Ohr vernehmbareren Laut hat, Ihnen doch von dem Verbrecher sagen wird.“

„Was gemacht, lieber Werner,“ sagte der Kommissar. „Nun geben Sie auf Ihren Posten, Sie kennen doch meine Instruktion?“

„Gewiß!“ bestätigte Werner sich entfernend.

„Und nun, Herr Landrath, werde ich Ihnen zeigen, wie die Baronin hierher gekommen ist,“ sagte der Kommissar, Jostor's Schlüsselbund hervornehmend und den Schrank öffnend.

Der Landrath konnte doch nicht eine Bemerkung unterdrücken, als er die Stufen sah, die nach unten führten. „Sie kennen wohl schon den Weg?“ fragte er mit einem eigenen Ausdruck, als wollte er sagen: „Sie haben wohl den Weg schon passirt?“

Der Kommissar rief dann: „Darf ich Sie bitten, Herr Reitsch, die Baronin wieder hierher führen zu lassen, wir werden mit ihr zusammen dort verhandeln.“

Der Aktuar ging, der Kriminalkommissar lehnte die Spindthür an, so daß nicht zu erkennen war, ob dieselbe aufgeschloffen sei; einige Minuten später trat Reitsch, gefolgt von den Beamten und der Baronin, ein.

„Um was es sich bei Ihrer Verhaftung handelt,“ begann der Kommissar, „wird Ihnen Ihr Gewissen sagen. Sie haben mich gezwungen, jede Schonung bei Seite zu lassen, ich wünsche, daß Sie mich nicht zwingen, weiter in der Art gegen Sie vorzugehen.“

„Auf welche Art starb der Baron von der Bräiden?“ fragte nun der Kommissar.

Die Baronin schwieg, sie sah wie gelangweilt zu der Zimmerbede hinauf.

„Sie scheinen jede Antwort verweigern zu wollen,“ sagte der Kommissar hinzu. „Ich habe nicht das Recht, Ihnen zu sagen, wie und durch wessen Hände der Baron den Tod gefunden, aber ich kann zu Ihnen in einer Sprache reden, die Ihnen dieselbe auch ohne dem Ohr vernehmbareren Laut hat, Ihnen doch von dem Verbrecher sagen wird.“

„Was gemacht, lieber Werner,“ sagte der Kommissar. „Nun geben Sie auf Ihren Posten, Sie kennen doch meine Instruktion?“

„Gewiß!“ bestätigte Werner sich entfernend.

„Und nun, Herr Landrath, werde ich Ihnen zeigen, wie die Baronin hierher gekommen ist,“ sagte der Kommissar, Jostor's Schlüsselbund hervornehmend und den Schrank öffnend.

Der Landrath konnte doch nicht eine Bemerkung unterdrücken, als er die Stufen sah, die nach unten führten. „Sie kennen wohl schon den Weg?“ fragte er mit einem eigenen Ausdruck, als wollte er sagen: „Sie haben wohl den Weg schon passirt?“

Der Kommissar rief dann: „Darf ich Sie bitten, Herr Reitsch, die Baronin wieder hierher führen zu lassen, wir werden mit ihr zusammen dort verhandeln.“

Der Aktuar ging, der Kriminalkommissar lehnte die Spindthür an, so daß nicht zu erkennen war, ob dieselbe aufgeschloffen sei; einige Minuten später trat Reitsch, gefolgt von den Beamten und der Baronin, ein.

„Um was es sich bei Ihrer Verhaftung handelt,“ begann der Kommissar, „wird Ihnen Ihr Gewissen sagen. Sie haben mich gezwungen, jede Schonung bei Seite zu lassen, ich wünsche, daß Sie mich nicht zwingen, weiter in der Art gegen Sie vorzugehen.“

„Auf welche Art starb der Baron von der Bräiden?“ fragte nun der Kommissar.

Die Baronin schwieg, sie sah wie gelangweilt zu der Zimmerbede hinauf.

„Sie scheinen jede Antwort verweigern zu wollen,“ sagte der Kommissar hinzu. „Ich habe nicht das Recht, Ihnen zu sagen, wie und durch wessen Hände der Baron den Tod gefunden, aber ich kann zu Ihnen in einer Sprache reden, die Ihnen dieselbe auch ohne dem Ohr vernehmbareren Laut hat, Ihnen doch von dem Verbrecher sagen wird.“

„Was gemacht, lieber Werner,“ sagte der Kommissar. „Nun geben Sie auf Ihren Posten, Sie kennen doch meine Instruktion?“

„Gewiß!“ bestätigte Werner sich entfernend.

„Und nun, Herr Landrath, werde ich Ihnen zeigen, wie die Baronin hierher gekommen ist,“ sagte der Kommissar, Jostor's Schlüsselbund hervornehmend und den Schrank öffnend.

Der Landrath konnte doch nicht eine Bemerkung unterdrücken, als er die Stufen sah, die nach unten führten. „Sie kennen wohl schon den Weg?“ fragte er mit einem eigenen Ausdruck, als wollte er sagen: „Sie haben wohl den Weg schon passirt?“

Der Kommissar rief dann: „Darf ich Sie bitten, Herr Reitsch, die Baronin wieder hierher führen zu lassen, wir werden mit ihr zusammen dort verhandeln.“

Der Aktuar ging, der Kriminalkommissar lehnte die Spindthür an, so daß nicht zu erkennen war, ob dieselbe aufgeschloffen sei; einige Minuten später trat Reitsch, gefolgt von den Beamten und der Baronin, ein.

„Um was es sich bei Ihrer Verhaftung handelt,“ begann der Kommissar, „wird Ihnen Ihr Gewissen sagen. Sie haben mich gezwungen, jede Schonung bei Seite zu lassen, ich wünsche,